

IMMOBILIEN

IN KÜRZE

Auch Wohnungseigentümer dürfen nicht alles ändern

Bonn. Mit der eigenen Wohnung kann man nicht machen, was man will. Denn wesentliche Bestandteile wie Eingangstüren, tragende Decken und Wände sowie Fenster sind und bleiben Gemeinschaftseigentum. Darauf weist der Verband Wohnen im Eigentum in Bonn hin. Wollen Eigentümer etwas daran verändern, brauchen sie die Genehmigung der Miteigentümer. Zum Eigentum gehören nur Dinge wie Tapete und Putz, der Bodenbelag, die Innentüren, nicht tragende Innenwände und die Badezimmersaustattung.

Desinfektionsmittel im Haushalt meiden

Düsseldorf. Im privaten Umfeld sollten Desinfektionsmittel nicht eingesetzt werden. Die Inhaltsstoffe vieler Produkte strapazieren die Haut und fördern Allergien. Darauf weist die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen hin. Außerdem vernichten Desinfektionsmittel nicht nur die schlechten, sondern auch die guten Bakterien. Die gesundheitlich unbedenklichen stärken die Abwehr des Menschen. Bei Reinigern mit desinfizierender Wirkung werde auch diese vernichtet.

Heizen in ungenutzten Räumen: Minimum 16 Grad

Rostock. Im Winter muss man auch Räume heizen, die nicht direkt bewohnt und genutzt werden. Sie benötigen aber nicht übermäßig viel Wärme. Arian Freytag von der Verbraucherzentrale Mecklenburg-Vorpommern rät zu einer Raumtemperatur von mindestens 16 Grad. Wird es dauerhaft kälter im Raum, bilden sich gute Bindungen für Schimmelpilze: Die Wände kühlen aus, und Luftfeuchtigkeit kondensiert an ihnen.

Kombination von Abluft und Umluft bei Dunstabzügen

Mannheim. Dunstabzüge über dem Kochfeld entsorgen störende Dämpfe und Gerüche. Bisher stellte sich die Frage: Umluft oder Abluft? Die Entscheidung zwischen den beiden Systemen könnte bald der Vergangenheit angehören. Laut der Arbeitsgemeinschaft Die Moderne Küche gibt es bereits erste Abzüge, die einen Wechsel zwischen beiden Betriebsarten ermöglichen. Beides hat seine Vorteile: Während Abluft effektiv Gerüche und Feuchtigkeit entfernt, spart Umluft Energie, weil keine Raumwärme nach außen abgeht. Bieten Hersteller eine Kombination beider Systeme an, kann mit einfachem Umschalten sogar während des Kochens zwischen den Systemen gewechselt werden. So wird das Abluftsystem vor allem im Sommer genutzt oder dann, wenn etwas scharf angebraten wird. Im Winter dagegen spart der Umluftbetrieb Heizkosten.



Erste Dunstabzugshauben für den Herd arbeiten wechselweise mit Umluft oder Abluft.

FOTO: AMK/DPA-TMN

Vom Klasse Design zum Designklassiker

Zweiter Teil unserer Serie: Auch nach 100 Jahren sind viele Produkte des Bauhauses en vogue. Der soziale Aspekt spielte damals eine große Rolle

Von Sebastian Hoff

München/Dessau. Ein Stuhl ohne Hinterbeine, stattdessen mit einem beweglichen Stahlrohr: Sogenannte Freischwinger finden sich heute in vielen Haushalten und Büros. Vor knapp 100 Jahren waren sie eine Sensation. Die Entwicklung des späteren Bauhaus-Direktors Mies van der Rohe war nur eines von etlichen Produkten, die in den 1920er- und 1930er-Jahren für Furore sorgten und zur Avantgarde gehörten. Dazu zählten etwa der Sessel F 51 von Walter Gropius, die Tecta-Babywiege von Peter Keler oder die Pilzlampe von Wilhelm Wagenfeld. Diese Designklassiker hatten Einfluss auf die Ästhetik ihrer Zeit und dienen noch heute vielen Einrichtungsgegenständen als Vorbild. „Das moderne Produktdesign ist im Bauhaus

entstanden“, betont Regine Bittner, Leiterin der Akademie der Stiftung Bauhaus.

Dass das Bauhaus einmal prägenden Einfluss auf die Wohnkultur haben würde, war in seinen Anfängen nicht abzusehen. Zu Beginn in Weimar stand der künstlerisch-experimentelle Ansatz im Vordergrund, Expressionismus statt Funktionalität. Gleichwohl legte der erste Direktor Walter Gropius von Beginn an großen Wert auf eine handwerkliche und gestalterische Ausbildung. In den verschiedenen Werkstätten, etwa einer Tischlerei, Buchbinderei oder Gold-Silber-Kupfer-Schmiede, gab es deshalb sowohl Werk- als auch Formmeister.

1923 verkündete Gropius die Einheit von Kunst und Technik. Er erkannte „die Chance, durch eine Zusammenarbeit zwischen Bauhaus und Industrie neue, zukunftsweisende Wege zu öffnen“, schreibt der Autor Boris Friedewald. Das Bauhaus strebte eine finanzielle Unabhängigkeit an und entwarf Prototypen für industrielle Serienproduktionen. 1925 wurde die Bauhaus GmbH gegründet, 1928 erschien ein Faltprospekt für Standardmöbel. Einige Produkte wie die Bauhaus-Tapete,

die in Hannover produziert wurde, entwickelten sich zu Verkaufsschlägern. Nach dem Umzug in die Industriestadt Dessau wurde die Kooperation mit der Industrie intensiviert. Unter dem neuen Direktor Hannes Meyer wurde die Entwicklung massentauglicher und günstiger Einrichtungsgegenstände vorangetrieben. Es ging laut Friedewald um „Volksbedarf“ und nicht mehr um „Luxusbedarf“. Dafür wurden die Gewohnheiten der Menschen studiert.

Der Fokus lag auf Funktionalität, „der Typisierung des Produktionsvorgangs und sorgfältigster wirtschaftlicher Kalkulation“, erklärte Meyer. Die Möbel waren erschwinglich und vielfach einsetzbar wie zum Beispiel ein mehrfach klappbarer runder Tisch. Den Designern – ein Begriff, der erst später aufkam – standen neue Materialien, Technologien und Fertigungsmöglichkeiten zur Verfügung, erläuterte Kai Koch, Vizepräsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA): „Sie nahmen Anleihen an die Fließbandproduktion. Das war das Leitbild der Zeit.“ Die Produkte bestachen durch Schlichtheit und kluges Design. Entworfen wurde unter der Maxime der Reduktion, an Material und Details wurde konsequent gespart. Damit wendete sich das Bauhaus deutlich vom bis dato vorherrschenden Dekor ab.

Manche Innenräume wurden hingegen teilweise opulent und individuell gestaltet, etwa mit kräftigen Farben. Das traf insbesondere auf die Meisterhäuser in Dessau zu. Johann Haidn, Präsidiumsmitglied des Bundes Deutscher Innenarchitekten (BDIA), sieht im Bauhaus durchaus einen Widerspruch: Einerseits sei industriell gefertigt, andererseits eine Elite bedient worden. Schon damals seien Produkte mit Bedeutung aufgeladen gewesen, erklärt der Innenarchitekt: So wurden Heizkörper über Türen angebracht, damit die Besucher gleich sehen, dass die Bewohner modern leben. Heute seien viele Produkte, die eigentlich mit einem sozialen Anliegen entwickelt wurden, zu Statussymbolen geworden. „Das Bauhaus wurde kommerzialisiert, man kauft sich Image“, kritisiert Haidn.



Vorläufer der Einbauküche: Eine originale Frankfurter Küche aus dem Jahr 1929 zeigt das Museum Angewandte Kunst in Frankfurt, das eine Ausstellung dem Bauhaus-Jubiläum widmet.

FOTO: FRANK RUMPENHORST/DPA

„Das moderne Produkt-design ist im Bauhaus entstanden.“

Das moderne Produkt-design ist im Bauhaus entstanden.

Regine Bittner, Leiterin der Akademie der Stiftung Bauhaus

neu gedacht. Um die Wohnflächen gering und damit die Mieten erschwinglich zu halten, wurden unter anderem Flure eingespart und Funktionen einzelner Räume überlagert.

Auch heute noch könne das Bauhaus ein Vorbild sein, indem Ideen und Visionen entwickelt, Lösungen für aktuelle Probleme wie Wohnungsmangel und Klimawandel gesucht und gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden, meint Haidn: „Das Hinterfragen hört nie auf.“ Im Zentrum der Überlegungen sollte aber damals wie heute immer der Mensch stehen.

Info Im letzten Teil unserer Serie stellen wir Gebäude vor, die im Jubiläumsjahr besichtigt werden können.

Die Küche als moderne Produktionsstätte

1926 wurde von der Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky ein völlig neuer Typ Küche entworfen, der in Frankfurter Neubauten zum Einsatz kam und als Frankfurter Küche bekannt wurde. Sie gilt als Urtyp der modernen Einbauküche und wurde in zwei Größen produziert. Die Möbel und Geräte waren kompakt angeordnet, sodass wenig Fläche verbraucht und Arbeitsabläufe optimiert wurden. Dahinter standen aber nicht nur finanzielle und praktische Motive: Zum einen rekurrierte dieser Typ Küche auf industrielle Fertigungsweisen. Zum anderen trug die Frankfurter Küche der sich wandelnden Frauenrolle Rechnung: Denn Frauen gingen immer häufiger außerhalb des Hauses arbeiten.